

Zum 100. Geburtstag von Theodor Sickel (18. Dezember 1926)

Das Salzburger Urkundenbuch war von Anfang an mit geschichtlichen Gedenktagen verbunden worden, sein Abschluß aber fiel unvorhergesehen mit geschichtlichen Ereignissen von einschneidender Wirkung zusammen. P. Willibald H a u t h a l e r, der sich seit 1873 das Urkundenbuch zur Lebensaufgabe gemacht hatte, meinte noch 1879, zu der Centenarfeier des heiligen Rupert, die nach der alten, von der kritischen Forschung aber bekämpften „Tradition“ im Jahre 1882 zum dreizehntenmal zu begehen war, den ersten Band des Werkes vom Stapel zu lassen. Diese Frist konnte nicht eingehalten werden, als aber 1898 wirklich das erste Heft an den Tag kam, traf es wieder auf einen historischen Augenblick, der diesmal sogar eine doppelte Bedeutung hatte, auf das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers und den tausendjährigen Bestand des Erzbistums. Dem 1916 unter wesentlicher Mitwirkung von Franz M a r t i n vollendeten zweiten Band wurde ein Gedenkblatt „Zum Gedächtnis der hundertjährigen Vereinigung Salzburgs mit Österreich“ vorangesetzt, und sein Vorwort konnte am hundertsten Jahrestage des diese Vereinigung verkündenden Patentbeschlusses unterzeichnet werden. Als dann gegen Ende 1918 der dritte Band in die Welt ging, da geschah es fast gleichzeitig mit dem Untergang des österreichischen Großstaates. Dieses Zusammentreffen, der ganze geschichtliche Inhalt und Hintergrund, endlich auch der Dank, der dem Begründer wie dem Vollender gebührte, haben die in der Geschichte der Wissenschaft gelegenen Vorbedingungen des Werkes nicht voll zur Geltung kommen lassen. Auch sie verdienen festgehalten zu werden, denn alle Hingabe und Heimatsliebe, die an dem Urkundenbuch geschaffen, würden nicht ausgereicht haben, es in dieser Zeit und in so vollkommener Gestalt entstehen zu lassen, wäre ihm nicht der Aufschwung der Urkundenlehre zu Hilfe gekommen, der sich an den Namen von Theodor S i c k e l knüpft.

Hauthaler ist freilich nie in Sickels Vorlesungen gesessen, er holte sich die historische Fachbildung nicht in Wien, sondern in Innsbruck. Von Julius Ficker und Karl Friedrich Stumpf, die mit Verehrung an Böhmer hingen, wird er schon im Jahre 1873 dazu angeregt worden sein, das von Böhmer längst empfundene und ausgesprochene Verlangen nach einem salzburgischen Urkundenbuch zu erfüllen. Ein Brief Hauthalers von 1879 bezeugt, daß Stumpf ihn damals für eine Untersuchung der Kanzleiverhältnisse der Erzbischöfe gewinnen wollte und daß Fickers „Beiträge zur Urkundenlehre“ ihm die Lösung für die merkwürdigen

Datierungswidersprüche in den Urkunden Konrads I. gaben. Dasselbe Werk Fickers lenkte ja auch, indem es den Unterschied von Akt und Urkunde behandelte, die Aufmerksamkeit auf die Gattung der Traditionsbücher, auf die der Bearbeiter des Salzburger Urkundenbuches gleich an der Schwelle seiner Arbeit stieß, und die nun im Einvernehmen mit Hauthaler von dem am Salzburger Staatsgymnasium wirkenden Sickel-Schüler Eduard Richter, bald auch auf breiterer Grundlage von dem durch die Innsbrucker und die Wiener Schule hindurchgegangenen Oswald Redlich in Angriff genommen wurde. Kamen so schon frühzeitig neben den Innsbrucker Anregungen mittelbar die Lehren Sickels den Vorarbeiten für das Urkundenbuch zustatten, so spannten sich bald auch unmittelbare Fäden zwischen Hauthaler und Sickel, der seit 1855 am Wiener Institut für Geschichtsforschung wirkte. Die ersten fünf Hefte von Sickels „Beiträgen zur Diplomatik“, die 1861 bis 1865 erschienen, und die zweibändigen „Acta Karolinorum“, die ihnen 1867 folgten, hatten Sickel zum unbestrittenen Meister für das Gebiet der Urkundenlehre gemacht. An ihn mußte sich auch der Herausgeber der salzburgischen Urkundenschätze halten, wenn er aus erster Hand schöpfen wollte, und dies um so mehr, als Sickel bald auch ausersehen wurde, die bedeutendste Editions Aufgabe zu lösen, die damals auf urkundlichem Gebiet einem Forscher gestellt werden konnte. Nach dem verunglückten Band der Merowingerdiplome wurde bei der Neueinrichtung der Monumenta Germaniae die Herausgabe der deutschen Kaiserurkunden an Sickel übertragen, der nun im Verein mit seinen Schülern von 1879 bis 1893 die beiden mustergebenden ersten Bände der „Diplomata“ schuf. Die dort eingeführten Grundsätze der Edition waren auch für das Salzburger Urkundenbuch maßgebend, aber darüber hinaus hat Hauthaler sich, wie seine Briefe ausweisen, mannigfacher Hilfe und Anweisung von Sickel erfreut.

Im Herbst 1875 übersandte Hauthaler dem Wiener Professor als „kleines Zeichen schuldiger Dankbarkeit und Verehrung“ seine Veröffentlichung des in Wilten aufgefundenen Totenbuchbruchstückes und er benützte diese Gelegenheit, um Sickels Hilfe in Sachen der Bibliothek seines Stiftes zu erbitten. St. Peter besaß zwar seit alters die Publikationen der Münchener Akademie, jedoch nicht die der Wiener. Da sollte nun Sickel durch Fürsprache bei der Wiener Akademie helfen. Als ihm Hauthaler gegen Ende des Jahres nach vorangegangener Verabredung das Gesuch seines Prälaten vorlegte, tat er auch schon seiner Vorarbeiten für das Urkundenbuch Erwähnung und hoffte durch den versprochenen Probedruck der „Diplomata“ Anhaltspunkte für die Herstellung von Abschriften zu gewinnen. Er kam zu Anfang 1877 auf diese Bitte zurück, indem er über die inzwischen geleistete Arbeit berichtete. Sickel blieb fortan dank den regelmäßigen Briefen Hauthalers in Kenntnis von der weiteren, stetig fortschreitenden Sammeltätigkeit, er erhielt im Jahre 1882 eine zahlenmäßige Übersicht des für den ersten Band bestimmten Stoffes, zwei Jahre darnach einen in dreizehn Punkte gefaßten Entwurf des ganzen Unternehmens und ein Blatt als Probedruck. Hauthaler wird sich mit derselben Sendung auch an andere Fachgenossen gewendet haben, am wichtigsten aber war ihm ohne

Zweifel Sickels Rat. Er hat ihm im besonderen die Frage vorgelegt, ob die in einem Traditionsbuch enthaltenen Stücke in der Ordnung des Kodex oder nach zeitlicher Folge zu drucken seien, und er hat bei Sichel auch wegen des Ortes der Veröffentlichung, ob in den von der Akademie herausgegebenen „Fontes“ oder selbständig, mehrfach angeklopft. Sickels Antworten mögen nur zum Teil schriftlich, zum Teil auch mündlich gegeben worden sein, wie denn Hauthaler im Sommer 1879 auf ein Zusammentreffen in Wien oder in Ischl hoffte. In anderen Fällen ließ Sichel ihm durch die gemeinsamen Freunde Auskunft zukommen. Die Berührungen mehrten sich, als im Frühjahr 1884 auch Hauthaler sich in dem durch Papst Leo XIII. eröffneten vatikanischen Archiv einfand, wo seit mehr als zwei Jahren Sichel und seine Schule Fuß gefaßt hatten. Indem Hauthaler die päpstlichen Archivalien für Zwecke der salzburgischen Geschichte des ausgehenden 13. Jahrhunderts ausbeutete, mußte er dieselben Registerbände und sonstigen Archivbestände benutzen, die in Sickels Auftrag Kaltenbrunner für die Reichsgeschichte unter Rudolf und Albrecht in Angriff genommen hatte. Und Sichel gestattete zu Gunsten Hauthalers Vornahme von Vergleichen und Nachschlagung anderer Stücke durch eines der Mitglieder seines Institutes, unterstützte also nicht nur mit seinem Rat, sondern auch mit der Tat die salzburgischen Arbeitspläne Hauthalers.

Sichel war ja durch wiederholte Besuche mit Stadt und Land Salzburg gut vertraut geworden. Am Schluß einer vierzehntägigen Wanderung, die ihn im Sommer 1852 die Alpen kennen lernen ließ, war er am 20. Juli, von Abtenau kommend, in Salzburg zum erstenmal eingezogen. Zunächst hat ihn der Rundblick von der Festung mehr gefesselt als die Stadt, in deren Kirchen ihn der „verdorbene Geschmack der Jahrhunderte, in denen das Erzbistum am meisten blühte“, mehr abstieß als anzog. Auch in der Franziskanerkirche, deren herrlichen Chor er bewunderte, beleidigten ihn, wie es eben den gotisch gerichteten Kunstanschauungen der Zeit entsprach, die „Neubauten und schnörkelhaften Verzierungen“. Nur Nonnberg, dessen Kirche er in seinem Reisetagebuch genau beschreibt, schien ihm hervorragende Bedeutung zu haben. Vielleicht ließ auch die Fülle der in den vorangegangenen Wochen genossenen Eindrücke die rechte Stimmung zum Erfassen der baulichen Schönheit nicht aufkommen. Als Sichel, inzwischen in Wien heimisch geworden, zu Beginn einer Reise nach München am 15. Juli 1860 im Gasthof „Zu den drei Alliierten“ abstieg, um drei oder vier Tage in Salzburg zu verbringen, mag diese Bedingung für eindringende Betrachtung eher vorhanden gewesen sein. Damals wird Sichel auch die Pforte des ehrwürdigen Klosters St. Peter betreten und dort ein paar Urkunden zur photographischen Wiedergabe in den Monumenta graphica ausgesucht haben. Aber es fehlt in diesem Fall an der genauen Reisebeschreibung, die Sichel sonst zu führen pflegte, und nur ein scherzhafter Entwurf, der sich in Sickels Nachlaß erhalten, erinnert an seinen damaligen Salzburger Aufenthalt. Eine lateinische, die Urkundenform nachahmende „Notitia“ berichtet von der am 16. Juli 1860 erfolgten Eröffnungsfahrt über die Saalachbrücke bei Freilassing, die in die Bahnverbindung München—Wien das

Schlußglied einfügte. Sickels vertrauter Freund, der Philologe Gustav Lincker in Krakau war es, der aus dem brieflichen Bericht Sickels jenes kleine lateinische Kunstwerk machte, das uns vorliegt. Bei den Ferienreisen der Jahre 1868 bis 1871, über die zum Teil recht genaue Aufzeichnungen erhalten sind, hielt sich Sichel stets nur ganz kurz in Salzburg auf. Er nahm sich am 25. August 1869 wohl die Zeit zu einem abendlichen Rundgang durch die Stadt, bei dem er einzelne früher nicht beachtete Schönheiten kennen lernte, aber an ernstliches Studium war dabei nicht zu denken. In dieser Hinsicht blieben Sickels Salzburger Beziehungen wesentlich zurück hinter denen seines nur wenig jüngeren Freundes und Landmannes Ernst Dümmler, den die in jungen Jahren geschlossene Ehe mit der gebürtigen Gmundnerin Emilie Gruber in engste Verbindung gerade mit Oberösterreich und Salzburg brachte, und der von Halle aus alljährlich zu längerem Aufenthalt hierher kam. Dümmler hat, wie er an Sichel schrieb, während eines solchen Salzburger Sommers einmal zum Zeitvertreib die St. Petrer Handschrift der *Breves Notitiae* mit dem Druck von Kleimayrn verglichen und bei diesem Anlaß wie auch sonst gelegentlich Sichel gemahnt, für eine Neuausgabe all der wichtigen, bishin nur in der „dickleibigen und kostspieligen Juvavia“ zugänglichen Quellen zu sorgen. Sichel ließ sich darauf nicht unmittelbar ein, aber auf Umwegen ist er doch dazu geführt worden, ein paar wichtige Hilfsarbeiten dafür zu schaffen und zu veranlassen. Die Beschäftigung mit den Alcuinbriefen nötigte ihn, seine Aufmerksamkeit der zu Arnos Zeiten in Salzburg blühenden Schreibschule zuzuwenden, und aus diesen Alcuinstudien schöpfte Sickels Schüler und Mitarbeiter Karl Foltz die Anregung zu seiner Geschichte der salzburgischen Bibliotheken, die wohl der Ausgangspunkt weiterer nutzbringender Forschungen zur Geistesgeschichte Salzburgs geworden wäre, wenn nicht ein früher Tod in den Bergen den hoffnungsvollen Verfasser dahingerafft hätte. Hauthaler hat, als er über diesen plötzlichen Verlust an Sichel schrieb, dankbar der Hilfe gedacht, die ihm Foltz noch acht Tage vor der unglücklichen Bergbesteigung an einzelnen Salzburger Urkunden des Wiener Archivs geleistet hatte. Wichtiger war, daß Sichel selbst, sobald er die *Diplomata*-Ausgabe übernommen, der Gruppe Salzburg seine besondere Beachtung zuwandte; indem er in dem Programm der *Diplomata*-Abteilung die Salzburger Diplome als Muster wählte, um zu zeigen, wie eine richtige Gruppenübersicht zu gestalten sei, und indem im Anschluß daran Kaltenbrunner die Salzburger Kammerbücher und den *Traditionskodex* des Kapitels nach Inhalt, Ordnung und Wert der Abschriften beschrieb, so waren grundlegende Arbeiten auch für das Salzburger Urkundenbuch getan. Hauthaler hat nicht unterlassen, dafür und auch für die den Druck erleichternde Aufnahme zweier salzburgischer Diplome in die *Kaiserurkunden* in Abbildungen Sichel seinen besonderen Dank auszusprechen. Noch mehr aber hat ihm jeder Benützer des Urkundenbuches dafür zu danken, daß er als Neubegründer der Methode allein andern den Weg gebahnt hat.